

Ueber die Pfahlbauten bei Wangen im untern Bodensee

Autor(en): **H.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde = Indicateur d'histoire et d'antiquités suisses**

Band (Jahr): **1 (1855-1860)**

Heft 4-2

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-544460>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

» » und verblieben allda, bis vor einigen Jahren die Chorherren selbige in die Sacristei gethan.«

Der Verfasser obiger Notiz sah also das Särgelein, mit den Gebeinen, in den Jahren 1748 oder 1749 in der Sacristei, und zeichnete dasselbe ab. Nach 1748, als die Gebeine aus dem gewiss vor Alter morschen und zerfallenden Kästlein wieder in das Sandsteingrab gelegt, daselbst » durch Brettlein mit leinenen Schnüren zusammengehalten « aufbewahrt wurden, oder auch später, beim Abbrechen der alten Kirche, wo die Gebeine nochmals ausgegraben wurden, erhielt er einige Theile derselben und die Ueberreste eines stark oxydirten messingenen Ketteleins (die seit dieser Zeit nebst andern daselbst aufgefundenen Münzen und Anticaglien mit Pietät in der Familie des Unterzeichneten aufbehalten werden).*)

Die Gebeine sind nach übereinstimmendem Urtheil Sachkundiger ein rechter und ein linker Vorderarm (ulna); jener 5 Zoll lang mit dem 4 Zoll langen Seitenstück, soll auf ein Kind von 7—9 Jahren, dieser aber, so 4 Zoll 2 Linien und 3 Zoll 7 Linien lang ist, auf ein Kind von 4—5 Jahren schliessen lassen. Auch die Gebeine sind grün angelaufen, entweder von kupfernen Schmucksachen, oder einem Kupfersarge, in dem sie zuerst eingeschlossen waren.«

Solothurn, im März 1858.

R. v. Wallier.

*) Siehe über den Befund der Zähringer Gruft beim Abbrechen der alten Kirche das Stiftsprotocoll de anno 1762, fol. 140, und über den Zustand derselben vor dem Abbruch die treffliche Beschreibung »des alten Sct. Ursus Münsters zu Solothurn« von P. Urban Winistörfer im Neujahrsblatt des Solothurnischen Kunstvereins, dritter Jahrgang, 1855, pag. 14.

Ueber die Pfahlbauten bei Wangen im untern Bodensee.

Seit der merkwürdigen Entdeckung von Pfahlbauten bei Ober-Meilen am Ufer des Zürichsees *), auf welchen einst Wohnungen der ältesten Bewohner unsers Landes gestanden hatten, wurden bereits Ueberreste ähnlicher Art auch in andern Schweizerseen gefunden, worüber der Anzeiger Bericht erstattet hat. Und man wird fernerhin noch manche neue Entdeckung machen können, wenn man im Winter bei niedrigem Wasserstand an den Buchten der Seen auf das Hervortreten von Pfählen sein Augenmerk richtet.

So wurde in einer schön gelegenen Bucht des untern Bodensees schon vor mehreren Jahren ein Pfahlwerk wahrgenommen und nicht selten wurden auch Steinmeissel aus dem Schlamm Boden hervorgezogen, deren Form und Beschaffenheit die Aufmerksamkeit der Leute erregte; allein erst im letzten Winter wurde diese Lokalität und der Umfang des Pfahlwerkes genauer untersucht und eine Menge alterthümlicher Geräthschaften und Werkzeuge aufgefunden.

Der Ort liegt nicht weit von Stein am Rhein. Wenn man von da längs dem Flusse aufwärts wandert nach den Ortschaften Stigen, Oehningen und Oberstaad, so gelangt man nach einer starken Stunde nach dem badischen Dorfe Wangen (Oberamt Radolfzell), von fruchtbarem Gelände umgeben, am Fusse

*) Siehe Dr. Ferd. Keller die keltischen Pfahlbauten in den Schweizerseen im IX. Band der Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft p. 65 ff.

eines Berges, auf welchem jene zwei berühmten Oehninger-Steinbrüche liegen, in welchen, wie die Naturforscher erzählen, die schönsten Versteinerungen von Pflanzen und Fischen gefunden werden.

Oberhalb dem Dorfe öffnet sich ein weiter Blick auf den glänzenden Spiegel des Bodensees, zunächst aufwärts nach Steckborn und Berlingen auf der einen und auf die Insel Reichenau zur andern Seite und weiterhin entfaltet sich am Ende des Sees die lange Kette der Alpen. Hier nun liegt die Bucht, in welcher von einem dortigen Bürger, Herr Gemeinsschlichter Löhli, ein Pfahlwerk entdeckt und bereits mehr als 100 Steinmeissel und andere Gegenstände zwischen dem Pfahlwerk aus dem Schlamm herausgeholt wurden. Auch in künftiger Zeit wird er bei niedrigem Wasserstand diese Ausgrabung fortsetzen und noch manches neue Stück gewinnen können. Als ich jüngst diese Gegend besuchte, erzählte er mir, er habe in dieser geräumigen Bucht in einer Länge von 800 bis 1000 Fuss und in einer Breite von 80' an vielen Stellen Pfähle angetroffen, und zwar in so grosser Zahl, dass offenbar die ganze Bucht früher mit solchen überbaut und ein zusammenhängendes Pfahlwerk vorhanden war. Die Pfähle ragen jetzt nur $\frac{1}{2}$ ' oder 1' aus dem Lettboden heraus, die einen stehen vereinzelt, andere aber nesterweise beisammen, 5 bis 8, und einer ist vom andern nicht mehr als $1\frac{1}{2}$ ' entfernt. Selten gelingt es, sie ganz und unversehrt aus dem Boden herauszuziehen, weil sie so durchfault und mürbe sind, dass sie mit leichter Mühe ohne Werkzeug auseinander gerissen werden können. Die ursprüngliche Länge derselben kann nicht mehr ermittelt werden; denn jetzt halten sie nur noch 3 bis 4'. Sie sind nicht aus Einer und derselben Holzart verfertigt, sondern aus verschiedenem Holz, die meisten zwar aus Eichen, andere aber aus Eschen und Ulmen. Sie sind rund und haben eine Dicke von 4 — 6 Zoll, am untern Ende sind sie zugespitzt und angebrannt.

Die Breite des Pfahlwerkes, von der Seehalde, wo die äusserste Linie der Pfähle eingerammelt war, bis gegen das Ufer hin beträgt, wie Herr Löhli erzählte, etwa 80': das Pfahlwerk reicht nämlich nicht ganz bis an das Ufer, sondern die letzten stehen 20' vom Ufer ab, und es ist wahrscheinlich, dass eine Brücke, die nach Belieben abgehoben werden konnte, zu diesen Wohnungen führte. Ueber die Anordnung des ganzen Bauwerkes, über die Reihenfolge der Pfähle lässt sich nichts gewisses angeben, da jetzt alles zu lückenhaft erscheint und nur hie und da noch einige grössere Ueberreste beisammen erhalten sind.

Auf diesem Pfahlwerk nun waren die ärmlichen Hütten jener ältesten Bewohner errichtet, die wohl beinahe ganz von Fischfang und Jagd sich zu ernähren pflegten; die Gebäude sind aber ganz verschwunden und es finden sich nur noch wenige Spuren derselben in einigen horizontalliegenden Holzstücken, die zum Gebälke des Hauses gehört hatten. Wie viele Hütten hier erbaut waren, lässt sich nicht bestimmen, allein dass die Zahl derselben nicht ganz gering war, lässt sich vielleicht aus der Menge von Geräthschaften schliessen, die im Schlamm Boden überall verborgen sind. Es ist indessen keine grosse Mannigfaltigkeit in denselben, weder im Material noch in der äussern Form und ihrer Bestimmung, sondern alle sind von Stein oder aus Knochen oder aus schlechtem Thon verfertigt, und dienten zu nichts, als zu den nothwendigsten Bedürfnissen des täglichen Lebens, sei es

der Ernährung oder der Abwehr feindlichen Angriffes. Der Mensch war damals noch roh, und seine Werkzeuge und Waffen glichen, wie Hr. Dr. Keller gezeigt hat, denen der wilden Völker, wie sie der englische Reisende Cook beschrieben hat. Man verwundert sich fürwahr mit Recht, wie die Bewohner dieser Hütten im Stande waren, mit dem geringen Vorrath an Werkzeugen, mit nichts als mit geschliffenen Steinbeilen und Meisseln Häuser zu erbauen, Schiffe zu zimmern, Felle zur Bekleidung zuzubereiten und eine Menge anderer Dinge zu verfertigen, wozu heutzutage hunderte von metallenen Instrumenten erforderlich sind. Was jetzt in einer Stunde, in einem Tage verfertigt wird, erforderte damals Wochen und Monate.

Man kennt, wie leicht zu begreifen, weder den Anfang dieser Niederlassungen auf den Seen noch das Ende derselben, und nichts scheint gewiss als dass sie durch Feuer zerstört wurden. Wie nämlich zu Ober-Meilen Kohlen und verbranntes Holz in Menge gefunden wurden, so findet das gleiche auch hier statt. Auf vielen Punkten nämlich zeigen sich schwarze Erde- und Kohlenreste, und zwar in so grosser Menge, dass dieses nicht von gewöhnlichen Feuerstätten herrühren kann, sondern es muss auf ein Verbrennen sämtlicher Wohnungen geschlossen werden. Diese Bewohner hatten auf den Seen ihre Hütten erbaut, vielleicht weil sie Fischer waren oder um desto leichter den Gefahren zu entgehen, die ihnen auf dem Lande drohten. Wälder bedeckten damals den grössten Theil des Bodens und wurden von wilden Thieren bewohnt, die es dem Menschen lange Zeit beinah unmöglich machten, Ackerbau zu treiben und Felder zu bestellen.

Ich will jetzt auch die Waffen und Geräthschaften aufzählen, welche in dieser Bucht aufgefunden wurden, werde sie aber ganz kurz beschreiben, weil sie die gleichen sind, welche zu Ober-Meilen entdeckt wurden und über welche Dr. Keller ausführlich berichtet hat. Es sind mehr als 100 Steinbeile und Meissel, alle sind aus rauhem Stein verfertigt und der vordere Theil ist glatt geschliffen; sie sind hinten schmal, vorn aber mehr oder weniger breit. Viele Stücke sind so gut erhalten und so scharf, dass sie den Dienst eines Messers und anderer Instrumente, welche heutzutage Zimmerleute, Sattler, Schuster, Gerber gebrauchen, versehen können. Andere Stücke aber sind nicht mehr gut erhalten, sondern schartig oder stumpf oder an der Spitze abgebrochen, oder der ganze Stein ist zerfressen und verwittert. Die häufigste Form ist die des Beiles. In Absicht auf Grösse bieten sie ebenso viele Verschiedenheit dar wie die Geräthe von Meilen.

Was das Material betrifft, aus welchem diese Werkzeuge verfertigt sind, so sagt der Besitzer, sie seien nicht aus einem Stein verfertigt, der in der Umgegend gebrochen oder überhaupt aufgefunden werde. Wenn dieses wirklich der Fall ist, so müssen wir diese Steine als fremde Waare, als Handelsartikel betrachten, der aus fremdem Lande eingeführt wurde. Aus Italien, einem Lande, das durch die Griechen frühe Kultur erhalten hatte, führten Kaufleute seit uralter Zeit viele Waaren nach Gallien und den nördlichen Ländern.

Bekanntlich waren alle zu Ober-Meilen gefundenen Meissel und Keile in dicken durchbohrten Stücken von Hirschgeweih befestigt, allein von einer solchen Hülse wurde bisher zu Wangen nichts entdeckt. Es wurden wohl mehrere Stücke von Hirschgeweih hervorgezogen, allein keines derselben zeigt eine Spur künstlicher Bearbeitung.

Besonders merkwürdig sind ferner die Schleifsteine oder Schleifer, die in ziemlicher Zahl vorhanden sind. Auf diesen wurden die Steinwerkzeuge geschärft, geschliffen, polirt. Viele derselben waren, wie der Anblick zeigt, dergestalt im Gebrauch, dass eine Krinne (eine matrix) vom Schleifen der Beile auf ihnen entstand und die Form derselben eingeschliffen wurde. Diese Schleifer sind von verschiedener Grösse und Dicke, einige dieser Platten wägen sogar 15 Pfund; die einen sind aus rauhem Kieselstein, andere aus Sandstein, die untere Seite derselben ist rau, die obere dagegen ausgeglättet und concav. Der Besitzer erzählte, er habe einen stumpfen Steinmeissel auf einer solchen Schleifplatte zu schleifen versucht, allein nach kurzer Zeit wahrgenommen, wie langsam und mühselig diese Arbeit fortschreite. Es ist aber nicht zu zweifeln, dass die alten Kelten (oder wer immer in diesen Pfahlhütten gewohnt haben mag) bereits auch Schleifmittel kannten, wenigstens das einfachste aller, nämlich Wasser und Flusssand. In Ober-Meilen wurden, so weit ich mich noch erinnere, diese Schleifsteine nicht gefunden oder aus Unkenntniss nicht bemerkt und aufgehoben. Hingegen aus dem Bieleersee hat die antiquarische Gesellschaft in Zürich Exemplare von Herrn Oberst Schwab erhalten.

H. M.

Statistique des Antiquités de la Suisse occidentale.

VIII^e ARTICLE.

Le deuxième article de cette statistique ¹⁾ mentionne, pour l'âge de la pierre, l'existence de cabanes construites sur pilotis, et qui s'élevaient au-dessus de la surface des eaux, à une distance de quelques centaines de pieds de la rive. Ce genre de construction déjà décrit par Hérodote (V. 16) et propre encore de nos jours à quelques populations, a été fort usité par les habitants de l'Helvétie occidentale, pendant l'âge du bronze. Tandisque les restes des pilotis de la première période sont le plus souvent recouverts de tourbe ou de limon, ceux du deuxième âge sont généralement saillants et mesurent parfois jusqu'à 5 ou 6 pieds de longueur, à partir de la vase des lacs. Auprès de ces pieux, d'autres, extrêmement usés par l'action des eaux, montrent que ces emplacements ont été occupés pendant des siècles nombreux, et il est probable, que sur plus d'un point les débris des habitations de la deuxième période recouvrent ceux de la première. Ces pilotis, d'essences diverses, mais le plus souvent de chêne, ont 3 à 8 pouces de diamètre. Leur partie inférieure, pointue et prise dans la vase, conserve encore la trace des coups de hache. On voit ces pieux, sous 8 à 20 pieds d'eau, plantés par centaines et quelquefois aussi par milliers sur le même emplacement; parfois, ils sont à peine distants de 1 à 2 pieds, tandis que ailleurs on les trouve beaucoup plus espacés. Nulle part, ils ne présentent d'alignements réguliers ²⁾, mais, dans leur ensemble,

1) Indicateur 1855. pag. 31.

2) J'ai cependant remarqué sur quelques points des pilotis disposés de manière à dessiner des figures régulières, mais je n'ai pas encore retrouvé auprès, les débris caractéristiques de la période du bronze. Il est évident, que bien des pieux ont été plantés dans les lacs, postérieurement à l'époque qui nous occupe et dans un tout autre but que celui de soutenir des habitations.